

Belletristische Beilage

zum sächsischen Erzähler.

Zur gemeinnützigen Unterhaltung für alle Stände.

Erene Freundschaft.

Von Quida. Deutsch von Olga Piorkowska.
(Schluß.)

Er hatte sein Möglichstes gethan, das Uebrige lag in Gottes Hand. So dachte er in dem kindlichen, unerschütterlichen Glauben, der ihm in der kleinen Capelle zwischen den Weiden und Pappeln gelehrt worden war.

Der Winter war schon sehr hart. Am Abend, nachdem Nello und Patrasche die Hütte erreicht hatten, fing es an zu schneien und schneite mehrere Tage ohne Unterlaß fort, so daß alle Fuß- und Feldwege verweht und all die kleinen Flüsse zugefroren waren. Da wurde es nun freilich eine schwere Aufgabe, während das ganze Land noch in Dunkel gehüllt war, im Dorfe herumzugehen und die Milch zusammenzutragen und sie dann durch die Dämmerung nach der noch stillen Stadt zu bringen.

Eines Nachmittags, als Nello mit seinem Gefährten von Antwerpen zurück über den Schnee wanderte, der hart und eben wie Marmor über der flämischen Ebene lag, fand er auf der Landstraße ein hübsches Spielzeug — ein ganz roth und goldenes, ungefähr sechs Zoll hohes Tambourin; es war noch ganz neu und vom Herabfallen nicht beschädigt. Nello versuchte Alles, den Eigenthümer zu ermitteln; da es ihm aber nicht gelang, glaubte er, es mit gutem Gewissen behalten und Aloise ein Geschenk damit machen zu können.

Es war schon völlig dunkel, als er an der Mühle vorüber kam; er kannte das kleine Fenster ihres Zimmers und hielt es nicht für Unrecht, wenn er ihr seinen kleinen gefundenen Schatz gab; waren sie doch so lange Zeit Spielgefährten gewesen.

Gerade unter ihrem Fenster befand sich ein kleiner Schuppen mit einem schrägen Dache. Auf dieses stieg er und klopfte an das Gitter; drinnen war Licht.

Das Kind öffnete das Fenster und schaute halb erschrocken hinaus.

Nello legte ihr das Tambourin in die Hand und flüsterte: „Hier ist ein Spielzeug, welches ich im Schnee fand; nimm es, Aloise, nimm es, und Gott segne Dich, Liebe.“

Bevor sie Zeit hatte, ihm zu danken, glitt er schon wieder herab von dem Dach des Schuppens und verschwand in der Dunkelheit.

In derselben Nacht brach in der Mühle Feuer aus, und wenn auch die Mühle selbst und das Wohnhaus verschont blieben, so verbrannten doch einige Seitengebäude und viel Korn. Das ganze Dorf war in Schreck, und die Feuersprizen kamen rassend über den Schnee von Antwerpen her. Trotzdem der Müller versichert war und nichts verlor, war er doch wüthend und erklärte laut und öffentlich, daß das Feuer nicht aus Zufall entstanden sei, sondern daß dem eine böshafte Absicht zu Grunde liege.

Nello wurde aus dem Schlafe aufgeschreckt und lief, wie alle anderen Dorfbewohner, um zu helfen; Baas Cogez aber schob ihn ärgerlich bei Seite und sagte barsch:

„Du triebst Dich nach Dunkelwerden noch hier herum, und bei meiner Seele, ich glaube, Du weißt mehr von dem Feuer, als irgend Einer.“

Schweigend und verblüfft hörte ihn Nello an. Er konnte sich nicht denken, daß Jemand so Etwas anders als im Scherz sagen könne, und wiederum begriff er nicht, wie Jemand in einem solchen Augenblicke scherzen könne.

Nichtsdestoweniger sprach der Müller am folgenden Tage dieselbe Vermuthung gegen mehrere seiner Nachbarn aus, und wenn auch nie eine ernste Untersuchung gegen den Burschen eingeleitet wurde, so wurde doch ausgesprengt, daß Nello nach Dunkelwerden im Mühlhof auf geheimen Wegen gesehen worden sei und daß er gegen Baas Cogez Groll hege, weil ihm dieser den Verkehr mit seiner Tochter unterjagt hatte, und so nahm das ganze Dorf, welches in knechtischer Weise nachsprach, was die Reichen unter seinen Bewohnern äußerten, und dessen Familien alle hofften, Aloises Reichthümer in Zukunft für ihre Söhne zu sichern, die Gelegenheit wahr, Jehan Daas' Enkel mit unfreundlichen Blicken und kalten Worten zu begegnen.

Niemand sprach sich offen gegen ihn aus, aber das ganze Dorf stimmte der Meinung des Müllers bei, und in den Hütten und Pachtböfen, in denen Nello und Patrasche jeden Morgen vorsprachen, um die Milch für Antwerpen abzuholen, ersetzten abgewandte Blicke und kurze Reden das frühere freundliche Lächeln und die herzlichen Begrüßungen. Zwar glaubte Niemand wirklich an des Müllers abgeschmacktem Verdacht und die schändliche Anklage, aber die Leute waren alle sehr arm und unwissend, und der eine reiche Mann der Ortes war gegen ihn. Nello in seiner Unschuld, ohne irgend einen Freund, hatte nicht

Cathe-
Rubens
und in
cheinen,
heln zu
rzagtes
ht, die
werpen

e Nacht

mer.

fu
ma

Arzt.
l. 6.
die
lesen
nende

aleb.

die Macht, der allgemeinen Stimmung im Dorfe entgegenzutreten.

„Du bist sehr grausam gegen den Buben“, wagte die Müllerin eines Tages zu ihrem Manne weinend zu sagen, „gewiß, er ist ein unschuldiger, treuherziger Junge und würde von solch' einer Schlechtigkeit niemals auch nur träumen, wie traurig und weh ihm auch ums Herz sein mag.“

Baas Cogeß aber, ein hartherziger Mann, hielt fest an dem, was er einmal gesagt hatte, obgleich er im Innersten seiner Seele wohl wußte, welche Ungerechtigkeit er beging. Indessen ertrug Nello das ihm zugefügte Unrecht mit einem gewissen geduldigen Stolz, der es verschmähte, sich zu vertheidigen; nur wenn er ganz allein war, ließ er seinem Schmerz etwas freien Lauf. Im Uebrigen dachte er: „Wenn mein Bild gewönne: Vielleicht würden sie es dann bereuen!“

Es war eine harte Prüfung für einen Knaben von noch nicht ganz sechszehn Jahren, der sein ganzes kurzes Leben nur in einer kleinen Welt verbracht und in seiner Kindheit von allen Seiten geliebt und gelobt worden war, diese ganze kleine Welt plötzlich wegen gar nichts gegen sich zu haben.

Besonders hart war die Prüfung in dieser kalten Jahreszeit, da Licht und Wärme nur an den Herden der Nachbarn und in deren freundlichen Worten zu finden waren. Im Winter schlossen sich Alle mehr an einander an; nur Nello und Patrasche blieben ausgeschlossen. Mit ihnen wollte Niemand etwas zu thun haben; Niemand fragte danach, wie sie mit dem alten, gelähmten, bettlägerigen Manne in der kleinen Hütte lebten, wo der Herd oft kalt und der Tisch oft ohne Brod war, denn es war von Antwerpen ein Käufer gekommen, der es übernommen hatte, die Milch von den verschiedenen Melkereien mit seinem Maulthier abzuholen, und nur drei oder vier von den Leuten waren seine Kaufbedingung nicht eingegangen und dem kleinen grünen Karren treu geblieben.

So war Patrasche's Bürde sehr leicht und die Centimesstücke in Nello's Tasche leider sehr wenige geworden.

Wie gewöhnlich pflegte der Hund an all' den bekannten Thüren, die ihm jetzt verschlossen waren, stehen zu bleiben; er schaute sie mit verwunderten, auffordernden Blicken an und es kostete den Nachbarn viele Ueberwindung, ihre Thüren und Herzen zu verschließen und Patrasche mit dem leeren Wagen weiter gehen zu lassen. Nichtsdestoweniger thaten sie es, denn sie wollten dem Baas Cogeß gefallen.

Weihnachten war vor der Thür.

Das Wetter war rauh und kalt, der Schnee sechs Fuß hoch und das Eis überall dick genug, Menschen und Ochsen zu tragen. In dieser Zeit herrschte stets eine lustige Stimmung im Dorfe. In der ärmsten Hütte gab es Tanz und Scherz, Wolken und Kuchen. Ueberall hörte man der Pferde lustig klingende flämische Glocken; in jeder

Hütte sang und dampfte auf dem Ofen ein wohl gefüllter Suppentopf, und draußen liefen über den Schnee lachende Mädchen mit glänzenden Tüchern und festen Niedern, die zur Messe gingen oder zurückkamen. Nur in der kleinen Hütte am Ende des Dorfes war es dunkel und kalt.

Nello und Patrasche waren ganz allein, denn in der Woche vor Weihnachten war der Tod bei Ihnen eingekehrt und hatte den alten Jehan Daas, der nichts Anderes als Armuth und Schmerzen im Leben kennen gelernt hatte, für immer von ihnen genommen. Schon lange vorher war er halb todt, jeder Bewegung außer einer schwachen Handbewegung unfähig, selten nur im Stande, einige leise Worte zu reden; und doch erfüllte sein Hinscheiden beide mit tiefem Kummer, sie betrauerteten ihn schmerzlich. Schlafend war er geschieden, und als Nello in der grauen Dämmerung seinen Verlust erkannte, fühlte er sich unaussprechlich einsam und verlassen. Lange schon war Jehan Daas nur ein alter, schwacher, gelähmter Mann gewesen, der keine Hand hätte heben können, aber er hatte Nello herzlich geliebt, sein freundliches Lächeln hatte ihn stets beim Heimkommen willkommen geheißen.

Untröstlich folgte er an einem weißen Wintertage dem Sarge aus Tannenholz, der den geliebten Körper trug, dem namenlosen Grabe an der kleinen Kirche zu. Er war der einzige Leidtragende.

„Nun wird er gewiß weich werden und den armen Jungen wieder herkommen lassen,“ dachte die Müllerin, nach ihrem Manne blickend, der am Herde saß und rauchte.

Baas Cogeß kannte ihre Gedanken, aber er verschloß sein Herz und öffnete seine Thüre nicht, als der kleine bescheidene Leichenzug vorüberkam.

„Der Knabe ist ein Bettler,“ sprach Baas Cogeß zu sich selbst, „er soll nicht mit Aloise verkehren.“

Die Frau wagte nicht, ihre Gedanken laut werden zu lassen, als aber das Grab geschlossen und der Leidtragende heimgegangen war, legte sie einen Immortellenkranz in Aloisens Hände und hieß sie, ihn ehrfurchtsvoll auf den einfachen dunklen Hügeln zu legen, von dem der Schnee hinweggenommen war.

Gebrochenen Herzens kehrte Nello heim. Aber selbst in dieser armen, traurigen, freudlosen Heimath durfte er keinen Trost suchen; der Zins für den letzten Monat war noch nicht bezahlt, und als Nello die Schuld für den letzten Dienst, den er dem Todten erwiesen, abgetragen hatte, blieb ihm keine Kupfermünze mehr übrig. Er ging zu dem Besitzer der Hütte, einem Schuhflicker, der jeden Sonntag Abend mit Baas Cogeß seinen Schoppen Wein trank und sein Pfeifchen dazu rauchte, und bat ihn um Nachsicht. Dieser aber kannte kein Erbarmen. Er war ein barscher, geiziger, habgieriger Mann und forderte als Ersatz für den Miethzins jeden Stock und Stein, jeden Topf, jede Pfanne in

der Hütte, und hieß Nello und Patrasche die Hütte am folgenden Tage zu verlassen.

Troßdem dieses Heim so niedrig und in mancher Hinsicht elend genug war, hingen Beider Herzen mit großer Liebe daran. Sie waren so glücklich darin gewesen, so heiter und glücklich, wenn sie zusammen dem nie fehlenden lächelnden Willkommen des alten Mannes entgegentraten.

Die ganze Nacht hindurch saß der Knabe, den Hund fest an sich gezogen, am kalten Herde im Dunkeln. Sein Körper war unempfindlich gegen die Kälte, aber sein Herz war erstarrt.

Der Morgen, der über die weiße, starre Erde hereinbrach, war der Weihnachtsmorgen. Schauernd umschlang Nello seinen einzigen Freund und murmelte, während seine heißen Thränen auf des Hundes offene Stirn niederfielen: „Laß uns gehen, Patrasche — lieber, lieber Patrasche, wir wollen nicht warten, bis man uns die Thüre weist, laß uns gehen.“

Sie gingen, traurig nebeneinander herschreitend, aus der kleinen Heimath, die ihnen so theuer und in der ihnen auch der geringste Gegenstand ans Herz gewachsen war.

Sie schlugen den alten, bekannten Weg nach Antwerpen ein.

Der Tag fing kaum an zu dämmern. Die meisten Fensterläden waren noch geschlossen, nur wenige der Dorfbewohner waren schon auf der Straße; sie nahmen aber keine Notiz von dem Knaben und dem Hunde, als diese an ihnen vorüberschritten. An der Thür eines Hauses blieb Nello stehen und blickte gedankenvoll hinein. Den Leuten, die darin wohnten, hatte sein Großvater so manchen Freundschaftsdienst als Nachbar geleistet, und dessen eingedenk, wagte er schüchtern die Bitte:

„Wollt Ihr Patrasche nicht eine Brodrinde geben? Er ist alt und hat seit gestern Vormittag nichts zu fressen bekommen.“

Hastig schloß die Frau, an welche diese Worte gerichtet waren, die Thüre, etwas von theurem Weizen und Roggen murmelnd, und traurig ging der Knabe mit dem Hunde weiter; sie bettelten nie wieder.

In dichten Flocken fiel der Schnee, ein schneidender Wind wehte von Nord, eine eisige Kälte lag über der Ebene.

Plötzlich stutzte Patrasche, blieb schnüffelnd stehen, scharfte den Schnee bei Seite, winselte und zog mit den Zähnen einen kleinen, braunen Lederbeutel hervor, den er Nello in der Dunkelheit entgegenhielt. Gerade an jener Stelle war ein kleines Christusbild, unter welchem stets eine Lampe brannte, gegen diese wandte sich der Knabe und hielt den Beutel gegen das Licht, Baas Coge's Name stand darauf, sechstausend Franken Banknoten waren darin.

Dieser Anblick riß den Knaben ein wenig aus dieser Betäubung; er schob den Beutel unter das Hemd, streichelte Patrasche und schritt mit

ihm, zurück nach dem Dorfe, während die Blicke des Hundes neugierig zu ihm aufsaßen.

Geraden Weges ging er nun nach der Mühle und klopfte, dort angelangt, an die Hausthüre. Weinend öffnete ihm des Müllers Frau, an deren Schürze sich Aloise festhielt.

„Bist Du es, armer Bursche?“ fragte sie freundlich unter Thränen. „Geh, bevor der Baas Dich sieht. Wir sind in banger Sorge. Er ist fort, um eine große Summe Geldes zu suchen, die er beim Heimreiten verloren hat und in diesem hohen Schnee wohl nie wiederfinden wird; und Gott weiß, daß uns der Verlust fast ruinirt. Es ist des Himmels gerechtes Gericht für das, was wir an Dir verschuldet haben.“

Da legte ihr Nello den Beutel in die Hand und bedeutete Patrasche, in das Haus zu gehen, während er rasch sagte:

„Patrasche fand heute Abend das Geld. Saget das Baas Coge, und ich denke, er wird dem Hunde Obdach und Nahrung in seinem hohen Alter nicht versagen. Haltet ihn zurück, damit er mir nicht folgt, und ich bitte Euch, seid gut gegen ihn.“

Noch bevor Frau und Hund wußten, was er that, hatte er sich zu Patrasche niedergebeugt und ihn herzlich geküßt, dann eilig die Thür hinter sich geschlossen und war im Dunkel der schnell hereinbrechenden Nacht verschwunden.

Frau und Kind standen sprachlos, vor Freude und Staunen.

Sie hätte gerne dem Knaben gedankt, allein derselbe war mit größter Schnelligkeit weg, in der Richtung nach Antwerpen.

Um sechs Uhr endlich trat der Müller, ermattet und gebrochen, durch die gegenüberliegende Thüre herein und sprach mit aschbleicher Wange und bebender Stimme: „Es ist für immer verloren, wir haben überall mit Laternen gesucht, es ist fort — des Kindes ganzes Vermögen und Alles!“

Da trat ihm seine Frau entgegen, legte ihm das Geld in die Hand und erzählte ihm, auf welche Weise sie dazu gekommen sei. Zitternd sank der starke Mann auf einen Stuhl nieder, bedeckte das Gesicht beschämt, fast erschrocken mit beiden Händen und murmelte endlich:

„Ich bin grausam gegen den Burschen gewesen, von seiner Hand habe ich nichts Gutes verdient.“

Nun faßte auch die kleine Aloise Muth, schlich sich dicht an den Vater heran, lehnte ihr hübsches Lockenköpfchen an seine Brust und flüsterte:

„Darf Nello wieder herkommen, Vater? Darf er morgen kommen, wie er früher zu thun pflegte?“

Der Müller drückte sie fest an sich, sein hartes, sonnengebräuntes Antlitz war sehr blaß, sein Mund zuckte und leise antwortete er dem Kinde:

wohl
über
enden
Messe
leinen
d kalt.
denn
Tod
Zehan
und
für
orher
einer
ur im
doch
nmer,
war
rauen
te er
Pange
acher,
hätte
eliebt,
beim

inter-
iebten
n der
gende.
d den
achte
der
aber
Thüre
vor-

Baas
Aloise

laut
lossen
legte
hände
achen
Schnee

Aber
lofen
der
nicht
etzten
ragen
übrig.
einem
mit
und
n um
rmen.
Mann
jeden
ne in

„Gewiß, gewiß, er soll Weihnachten hier bleiben und jeden anderen Tag, wenn er will. Ich sündigte in meiner Habgier, und der Herr vergalt es mir gelinde. So wahr mir Gott helfe, ich will den Knaben entschädigen — ich will Buße thun.“

Von Dank und Freude erfüllt, küßte ihn Aloise, glitt von seinen Knien herab und lief zu dem Hunde an der Thür, indem sie mit der unaussprechlichen Freude eines Kindes rief:

„Und darf ich Patrasche bewirthen?“

„Ja wohl, gib dem Hunde das Beste, was Du hast“, entgegnete der Vater, ernst das Haupt beugend, denn der harte alte Mann war bis ins tiefste Herz hinein bewegt und erschüttert.

Der Knabe war zur Stadt geeilt; denn gerade heute sollte öffentlich verkündigt werden, wer von allen Künstlern den Preis davon getragen habe. Der Ort, an dem das Resultat verkündigt werden sollte, war leicht gefunden, denn um 12 Uhr zogen aus allen Straßen die Schaaren nach dem öffentlichen Gebäude. Es gelang unserm kleinen Freunde, sich durch die dichte Menge hindurchzudrängen und zum Saale vorzudringen, in welchem alle zur Bewerbung eingesandten Bilder aufgehängt waren. Er hatte gehört, daß jenes Bild, welchem der Preis zuerkannt worden, hoch oben über allen anderen Bildern angebracht werde.

Er trat in den Saal — schaute — schaute wieder — und rieb sich die Augen. Träumte er? Das Bild dort oben in der Höhe, das mit einem Lorbeer umkränzte Bild, war das nicht sein Bild? O gewiß, er täuschte sich nicht. Er kannte es ja so gut. Ihm ward schwindelig. Sein Herz drohte vor Freude zu zerspringen.

Nachdem die Menge eine halbe Stunde gewartet hatte, öffnete sich eine Nebenthür, und es traten die Preisrichter in den Saal. Der oberste von ihnen legte in einer Rede dar, daß die Stiftung den Zweck habe, die verborgenen Talente zu wecken und zu ermuntern, und daß darum Jenem unter den Bewerbern der Preis gebühre, welcher das meiste Talent bekunde. Und das nun sei der Verfasser jenes Bildes, welches mit Lorbeer bekränzt dort oben hänge. Der Urheber desselben ward dann aufgefodert, vor dem Tische der Preisrichter zu erscheinen.

Nello wagte nicht, hervorzutreten. Sein schmutziges Gewand flößte ihm Furcht ein. Der Preisrichter wiederholte seine Aufforderung. Da endlich faßte sich Nello ein Herz und trat vor. Staunen erfaßte die Preisrichter und die ganze anwesende Menge; bald aber erscholl ein lauter Beifallssturm, womit das Publikum dem Sieger im Wettkampfe seine Glückwünsche aussprach. Der Oberste des Preisrichter-Collegiums fragte den jungen Sieger nach seinem Namen und trug diesen dann in ein großes Actenstück ein, welches er unserm Nello überreichte, die Musik blies einen kräftigen Tusch, die Menge spendete abermals lauten Beifall. Nach einigen Minuten

stand Nello auf der Straße, sein Sieger-Diplom unter dem Arme; er faßte sich an die Stirn, um sich zu vergewissern, ob er nicht träume.

Da trat auf ihn der alte Müller zu, welcher ihn gesucht hatte. Die Musik im öffentlichen Gebäude und die Menschenmenge vor demselben hatten ihn neugierig gemacht und als er seine Neugierde befriedigen wollte, hatte man ihm den kleinen Helden des Tages gezeigt.

„Was?“ rief er aus, „Nello hat den Preis erhalten?“

Er stürmte auf den Knaben zu und dankte ihm in herzlichen Worten dafür, daß er ihm das gefundene Geld zurückerstattet. Die ihm auf den Lippen schwebende Bitte, er möge mit zur Mühle gehen, wagte er nicht auszusprechen; er fürchtete, Nello werde sie abschlagen.

Nello entgegnete freundlich, daß er mit Rückgabe des Geldes nur seine Pflicht gethan, und fragte dann, ob der Müller vielleicht jetzt mit nach dem Dorfe gehen werde.

Diese anspruchslose Bescheidenheit und das vollständige Vergessen der Kränkung, welche er, der Müller, dem Knaben früher zugefügt, ermunterte ihn zur Anfrage, ob er nicht mit zur Mühle gehen wolle.

„Von Herzen gerne“, erwiderte Nello.

Nirgends wohl im ganzen Lande gab es an diesem Tage eine glücklichere Familie, als die durch das Hinzutreten Nello's vergrößerte Familie des Müllers.

Nello hatte jetzt die Möglichkeit, seiner Kunst zu leben. Als die Anleitung seinem Talente zur Ausbildung verhalf, machte er großartige Fortschritte und nahm bald unter den großen Malern seines Vaterlandes einen der ersten Plätze ein. Der Müller trug auch keine Bedenken mehr als Nello ihn um die Hand seiner Tochter Aloise anfragte.

Silbenräthsel.

Aus folgenden Silben:

bing — bo — di — di — e — en — el —
kut — li — ly — mug — nal — nant —
ne — ni — o — oe — po — pus — ra —
ri — rich — te — ter — zü

ist zu bilden:

1. Schiff. 2. Instrument. 3. Ein Räuber.
4. Schutzheiliger einer Nation. 5. Stadt in der Schweiz. 6. Griechischer König. 7. Militärische Charge. 8. Saiten-Instrument. 9. Stadt in Preußen. Die Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen, ergeben ein Streitobject, daß in dem wiederholt zur Sprache gekommen, was die Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ergeben.

Auflösung in nächster Nummer.

Auflösung des Räthfels in vor. Nr.:
Pentules, Mesculop, Marmor, Marabu, Ellbogen, Sandtag.

Druck und Verlag von Friedrich Kay, redigirt unter Verantwortlichkeit von Emil Kay in Bischofswerda.